

Erscheint jeden  
Samstag.

Preis ohne Beilage:

Halbjähr. in loco fl. 2.—  
Mit Postversend. fl. 2.30

Preis mit der Beilage:

Halbjähr. in loco fl. 3.—  
Mit Postversend. fl. 3.30

Mit Zusendung in loco  
halbjährig 20 fr. mehr.

# Siebenbürgische Zeitschrift

für

## Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasen-stein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:  
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Mehen.  
1 " Eimer = 1/6 östr. Eimer.  
1 Foch = 1600 Quadrat-Klaster

1 östr. Bentner = 112 Boll-Pfund.  
2 1/2 östr. Pfund = 1 Ofa.  
1 Pfister = 9 Neutr. = 40 Para.

### Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumeriert: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Szaf-Negen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Lottokollektant; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl & Hedwig**.

## Siebenbürger Eisenbahn.

Der Streit über die Priorität der siebenbürgischen Eisenbahnen hat abermals begonnen. Das Verdienst der Initiative fällt dem Grafen **Eduard Zichi** zu, welcher zwei Broschüren, unter dem Titel: „Welche Eisenbahnen braucht Siebenbürgen? und egy szó az erdélyi vasutról“ als Plänkler in die vorderste Reihe stellte. Wir haben diese beiden Broschüren bisher nicht zu Gesichte bekommen, sondern kennen sie nur aus den Recensionen der Tagespresse, und enthalten uns daher jeden Urtheils über den Inhalt derselben. Aus dem Protokoll der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer ersehen wir, daß der Herr Verfasser auch dieser je 30 Exemplare mit dem Ersuchen übersandte, die möglichste Verbreitung seiner Schriften in maßgebenden Kreisen zu unterstützen. Wir hoffen durch Vermittlung der Handelskammer, an welche wir uns dieserwegen bittlich gewendet, in den Besitz dieser Broschüren zu gelangen, und werden, wenn es nothwendig, noch auf deren Inhalt zurückkommen.

Der Beschluß der Kronstädter Kammer ging dahin: „dem Herrn Grafen **Eduard Zichi** für die Sendung und die freundliche Zuschrift zu danken und es auszusprechen, daß die beiden Schriften das Verdienst hätten, die Anregung zur erneuerten kräftigen Inangriffnahme der siebenbürgischen Eisenbahnsache gegeben zu haben. Die Kammer werde mit allen in der Eisenbahnsache wirksamen Kräften ihre eigenen Bestrebungen vereinigen, und unablässig mitwirken, bis die dampfende Locomotive unter den Mauern siebenbürgischer Städte vorüberfährt, und die beiden Schwesterländer auf dem Gebiete wechselseitiger materieller Interessen dauernd verbindet.“

Dieser Beschluß ist, wie man auf den ersten Blick wahrnimmt, in sehr allgemeine und unbestimmte Formen gekleidet, er läßt nicht mit Präcision errathen, ob die neu gewählte Kammer mit aller Entschiedenheit nur die Großwardeiner Linie unterstützen, oder ob sie, den factischen Verhältnissen Rechnung tragend, in dem wieder beginnenden Kampfe eine solche Stellung einnehmen werde, welche den wahren Interessen ihres Kammerbezirkes entspricht. Wir hoffen das Letztere.

Kronstadt ist zu seinem und des ganzen Kammerbezirkes sehr empfindlichen Schaden Jahrelang irre geführt worden. Man wird sich daselbst der Ueberzeugung nicht mehr verschließen, daß nur die vielerlei consequenten Vorpiegelungen, denen zufolge das baldige Zustandekommen einer Großwardeiner-Bodzau-Galager Bahn immer in sicherste Aussicht gestellt wurde, Kronstadt in seinem bebauernswerthen Aufkämpfen gegen die Arader Linie bestärkte, man wird sich ebenso wenig der Ueberzeugung verschließen können, daß nur dieser Bruderzwist zwischen Kronstadt

und Hermannstadt die Schuld daran trägt, daß der Kammerbezirk noch immer kein Stückchen fertiger Eisenbahn besitzt.

Auch auf anderem Gebiete, nicht nur dem der materiellen Interessen, hat gerade die Neuzeit Erscheinungen zu Tage gefördert, die den klarsten Beweis von der Nothwendigkeit eines harmonischen Zusammenwirkens der beiden wichtigsten Städte des Kammerbezirkes, Hermannstadt und Kronstadt liefern. Wir hoffen und wünschen, daß die neue Kronstädter Kammer dieser ersten Mahnung der Zeit sich nicht verschließen werde, daß sie des künstlich und gewissenlos großgezogenen Verdachtes sich entschlage, als verfolge Hermannstadt absichtlich eine Eisenbahnpolitik, die nothwendig zum Verderben Kronstadts ausschlagen müßte. Wir halten eine Verständigung nicht nur für wünschenswerth, sondern auch für leicht möglich, wenn nur auf beiden Seiten mit Ruhe und Sachkenntniß die Eisenbahnfrage untersucht, bei der Prüfung derselben thatsächlichen Verhältnissen Rechnung getragen, und der Gegenstand nicht einzig und allein vom localen Gesichtspuncte aus betrachtet wird.

Wir haben die feste Ueberzeugung, daß Kronstadt und Hermannstadt bezüglich der Eisenbahn in Wirklichkeit nur ein und dasselbe gemeinschaftliche Interesse haben, und daß diese Interessen schließlich auf beiden Seiten verdiente Anerkennung finden werden.

Sollte aber wieder Erwarten die neu gewählte Kammer, gleich der frühern, auch jetzt ihre Thätigkeit in der Eisenbahnfrage auf bloße Negationen beschränken, und die Devise ihres frühern Präsidenten „lieber keine Eisenbahn, als die Arad-Rothenthurmer“ neuerdings auf ihre Fahnen schreiben wollen, so erwartet Hermannstadt von seinen beiden Vertretern in der Kammer, daß diese mit Nachdruck ihren Standpunkt wahrten, und es verhindern werden, daß die Kammer auch fernerhin im Namen ihres ganzen Bezirkes, also auch der Stadt Hermannstadt Manifestationen zu Wege bringe, welche im direktesten Widerspruch mit den Interessen dieser Stadt und des ganzen westlichen Kammerbezirkes stehen.

Der durch den Grafen **Zichi** gegebenen Anregung hat die Klausenburger Handels- und Gewerbekammer zuerst in offizieller Weise gefolgt, indem sie sich in einer Petition an den ungarischen Landtag in Angelegenheit der Großwardeiner Bodzauer Eisenbahn wandte. Hiemit hat die Klausenburger Kammer, die sonst Jahre lang keine Sitzungen hält — ein Zeichen ihres Lebens gegeben, welche wir einer nähern Untersuchung unterziehen müssen.

In dem Vollgefühl ihrer Sicherheit hatte die Kammer nicht Noth, sich aus allen Winkeln des Landes Vollmachten mit schön zusammengestellten Zifferngruppen geben zu lassen,

wie es Karl Maager seinerzeit that. Der beabsichtigte Zweck einer auffallenden Manifestation zu Gunsten der obigen Eisenbahnlinie wird bei der guten magyrischen Disciplin erreicht werden, aber weitere Erfolge, nämlich die thatsächliche Ausführung der befürworteten Linie erwarten wir jetzt noch nicht, weil man zum Bau von Eisenbahnen vor allen Dingen Geld und zwar viel Geld braucht, welches sich weder den Bitten der Klausenburger Handelskammer, noch aber den Beschlüssen des Pester Landtages so ohne weiters in der Summe von 80 Millionen Gulden zur Verfügung stellen wird.

Wenn die Klausenburger Handelskammer ihre Weisheit nicht auch in dem einzigen Petition, es möge vor allen Dingen nur die Großwardeiner Linie gebaut werden, beschränkt, wenn sie der factischen Inangriffnahme des Eisenbahnbaues zwischen Arad und Karlsburg die gebührende Rechnung getragen hätte, so würden wir gerne unsere Wünsche mit denen der Kammer vereinigen haben. Wir unsererseits verfolgen keine exclusiven Tendenzen, wir wünschen dem ganzen Lande recht viele Bahnen, wir können uns aber zu jener Höhe des Patriotismus nicht versteigen, der einer Gegend immer nur auf Kosten der andern einen materiellen Fortschritt vindiciren möchte. Wir können uns in solch praktischen Fragen, wie es der Eisenbahnbau ist — unmöglich zu wagen Träumen verleiten lassen, und das um so weniger, weil alle streitenden Parteien darüber von jeher einig waren, daß zur Realisirung unsrer Eisenbahnwünsche fremdes Geld nothwendig ist, welches sich selber keine Gesetze vorschreibt.

In No. 21 des vorigen Jahrganges unserer Zeitschrift haben wir darauf hingewiesen, daß die verschiedenartigsten Eisenbahnprojecte knapp vor dem letzten parlamentarischen Thorschluß des österreichischen Reichsrathes entschieden in die Höhe geschossen sind; sie wurden votirt, die Zinsengarantie hiefür ausgesprochen und — noch stehen sie immer nur im Reichsgesetzblatte. Von den 12 verschiedenen concessionirten Bahnen, wofür ein Anlagecapital von 170 $\frac{1}{2}$  Millionen Gulden genehmigt wurde, ist noch keine in Angriff genommen worden, weil die englischen und nicht englischen Capitalisten, auf deren Selbstsuccurs man rechnete — noch immer zögern, mit ihren Moneten heranzurücken. Ist da die geringste Aussicht vorhanden, daß, abgesehen von den großen politischen Wirren, die dormalen alle Gemüther und gewiß in besonderem Grade jene der Capitalisten in Spannung erhalten, für ein neues siebenbürgisches Eisenbahnproject sich das Capital in jener Höhe willig finden lassen wird, womit die Hälfte der bereits concessionirten 12 Bahnen ausgebaut werden könnte!

Die Klausenburger Kammer will mit ihrer Petition einen doppelten Zweck erreichen:

Erstens, es möge durch die einflussreiche Vermittelung des ungarischen Landtages bei der Regierung und namentlich bei Seiner Majestät erwirkt werden, daß das möglichst schnellste Inslebenrufen der siebenbürgischen Eisenbahn unabänderlich ausgesprochen werde, zweitens: daß eben die Linie Großwardein-Bodzau mit den Flügelbahnen nach Karlsburg und Hermannstadt diejenige sei, deren Concessionirung zuerst zu geschehen habe.

In dem ersten Petition verlangt die Kammer etwas überflüssiges, in dem zweiten etwas Unmögliches, denn die siebenbürgische Eisenbahn ist bereits auf der Strecke Arad-Karlsburg in Angriff genommen worden, und da hiemit die erste Concession schon in Ausführung begriffen, so kann es sich nicht mehr um eine Priorität, sondern nur um die Concessionirung einer zweiten Linie, nämlich der von der Kammer befürworteten handeln. Aber auch diese Bitte ist überflüssig, denn die Concession wurde schon seit lange im Princip erteilt, es erübrigt also nur die Ausführung auch dieser zweiten Concession, und demgemäß hauptsächlich um einen Baubewerber, welcher mit den nöthigen Geldern versehen, das Unternehmen auch zu riskiren den guten Willen hat.

Schon am 14. Juli 1862 hat Se. Majestät der Kaiser eine allerhöchste Resolution in dieser Angelegenheit erlassen, welche folgendermaßen lautet: „Indem ich im Grundsatz der Fortsetzung der Theiß-Eisenbahnen von Großwardein und von

Arad durch Siebenbürgen an die walachische Grenze sowohl über Kronstadt, als auch über Hermannstadt gestatte, ermächtige ich Sie (den Minister Grafen Widenburg) zum Behufe der Sicherstellung dieser Fortsetzungsbahnen mit tauglichen Unternehmern in Verhandlung zu treten“ etc. Also nicht um die grundsätzliche Gewährung der gestellten Bitte, sondern um die Ausführung eines bereits gebilligten Grundsatzes handelt es sich. Das man sich aber in Klausenburg diese Ausführung nicht anders denken kann, als indem man die Arad-Karlsburger Linie sammt ihrer naturgemäßen Fortsetzung gänzlich ausschließt, beweiset, daß die Handelsinteressen am allerwenigsten maßgebend für die Anschauungen der Kammer sind. Dieselbe gedenkt mit keiner Syllabe der auf dieser Strecke factisch bereits ausgeführten Erdarbeiten, sie gedenkt mit keiner Syllabe der früher erfolgten Genehmigung derselben durch den österreichischen Reichsrath, so wie der kaiserlichen Sanction. Dieses Ignoriren ist zwar bezeichnend, aber doch nicht im Stande, die Thatsachen umzustossen, und da einerseits Seine Majestät in feierlicher Reichsrathssession die Worte gesprochen: „es ist mein Wille, und die rege Sorgfalt der Regierung ist darauf gerichtet, daß die Arad-Rothenthurmer Linie bald zur Ausführung gelange“ andererseits aber auf die Verwirklichung dieser für das Reich und das Land Siebenbürgen gleich wichtigen Idee bereits Millionen verausgabt wurden, so wird die Kammer wohl selber kaum ernstlich daran glauben, daß man auch ihre negativen Wünsche werde erfüllen können.

Sie hält es für überflüssig ihre zweite Bitte (daß nämlich die Linie Großwardein-Bodzau zuerst concessionirt, und folgerichtig wenigstens für jetzt der Ausbau der Arader Linie in Frage gestellt werde) ausführlicher zu begründen. Es ist eine tiefere und sachgemäße Begründung auch in der That nicht nothwendig, wenn man die Adresse berücksichtigt, an welche die Petition der Kammer gerichtet ist. Gleichwohl werden mancherlei Gründe angeführt, die nicht stichhaltig sind, und namentlich Thatsachen zu verdrehen suchen. Wenn die Kammer mit Nachdruck auf die Autoritäten hinweist, welche sich für die Priorität der Großwardeiner Linie ausgesprochen, und übermüthig ausruft, „daß nur ein Bruchtheil der am wenigsten zahlreichen Nation Siebenbürgens, gestützt durch einige einflussreiche Mitglieder der Bureaucratie, sich nicht entblödet habe, seinen Einfluß den entschiedensten Interessen des Landes und der Gesamtbevölkerung entgegen, zu verwenden“ — so ist das Nichts anders, als ein abthätliches Ignoriren von Thatsachen. Wenn die Klausenburger Kammer sich auf Autoritäten beruft, so sind wir nicht in Verlegenheit, derselben andere Autoritäten entgegen zu halten, die gewiß nicht zur Bureaucratie der wenigst zahlreichen Nation Siebenbürgens gehören. Diese Autoritäten sind obenan Seine Majestät der Kaiser, den die Kammer als Schiedsrichter anruft, trotzdem, daß ein Schiedspruch von dieser Allerhöchsten Seite schon erfolgt ist; als fernere Autorität führen wir an den Feldzeugmeister Heß, welcher consequent aber fälschlich immer als wärmster Fürsprecher nur der Großwardeiner Linie bezeichnet wurde, alle die verschiedenen Handelsminister, den siebenbürgischen Hofkanzler, den Director der Theißbahngesellschaft u. s. w. und schließlich das Capital, inländisches so wie ausländisches an, welches für die Arader Linie engagirt war, und noch immer sich engagiren läßt. Solchen Thatsachen gegenüber kann ein einfaches Ignoriren derselben nichts fruchten, und namentlich der letztern Tatsache gegenüber wird der Humbug, der mit den vielen ungezählten Millionen des Herrn Bischofsheim und Hirsch getrieben wird — lächerlich. Siebenbürgen könnte sich gewiß nur glücklich schätzen, wenn diese Herren auch mit überschwinglicher Phantasie nur in ungarisch-siebenbürgischem Patriotismus machen würden, und vorausgesetzt, daß sie jemals über so viele Millionen zu verfügen gehabt haben — dieselben mit magyrischer Fähigkeit zur Verwirklichung einer patriotischen Idee aufbewahren.

Ein solcher Traum ist eben zu schön, als daß er wahr sein könnte, denn hier auf dieser prosaischen Erde folgt Alles nur zu sehr prosaischen Gesetzen, und namentlich Geldleute sind

höchst trockene Individuen, denen das Wörtchen „verdienen“ das Summum aller realen und idealen Wünsche ist.

Wenn die Kammer mit Hilfe des ungarischen Landtages ihre positiven Wünsche, nelmlich den Ausban der Großwardein-Bodzauer Bahn mit den Flügelbahnen nach Carlsburg und Hermannstadt durchsetzt, so wollen wir uns dessen freuen, denn die Linie Arab-Carlsburg kann nicht mehr in Frage gestellt werden, und ob man diese oder jene Strecken auf dem Papiere mit dem Prädicat einer Flügelbahn beehrt, bleibt für das practische Leben ganz gleichgültig, indem der thatsächliche Verkehr, die thatsächlichen Bedürfnisse desselben, die Bezeichnung, ob Haupt- oder Flügelbahn — in unabänderlicher Weise vorzuschreiben wird.

Auffallend bleibt nur, daß das von der Kammer befürwortete Reg so viele Aehnlichkeit mit jenem hat, welches die Regierung schon in der Reichsrathssession 1863 als Regierungsvorlage einbrachte, und welches, Dank der immerwährenden Parteikämpfe, zum Falle gebracht wurde.

Wir schließen diese Betrachtungen mit der Ueberzeugung, daß nicht ein Bekämpfen dieser oder jener Linie im Interesse dieses schwer bedrückten Siebenbürgerlandes gelegen sei, sondern daß wir alle die wahrhaft patriotische Verpflichtung haben, jedwede Linie, die thatsächliche Aussicht auf endliche Realisirung hat, mit allen Kräften zu unterstützen. Nur auf diese Art gelangen wir allmählich zu dem, was wir wünschen, nelmlich zu einem Siebenbürgischen Eisenbahnnetz.

## Das Mühlenwesen.

Aus der Wochenschrift des niederöstr. Gewerbe-Vereins.

Die Entwicklung der Industrie führt zu einer Theilung der Arbeit. In den einfachen Zeiten des grauen Alterthums gehörte das Spinnen, Weben, Bleichen und Färben unter die sich von selbst verstehenden Haushaltungsgeschäfte, während die modernen Zeiten nach und nach den Spinnereien, Webereien, Druckereien und Färbereien tributär geworden sind. So wußte man im Alterthum lange Zeit nichts von Müllern und Bäckern; es war den Hausfrauen und Sklaven überlassen, aus der gerenteten und ausgetretenen Frucht dasjenige zu backen, was unserem heutigen Brode entspricht, welches ohne Zweifel ein ungegohrenes Gebäck war. Wenn nun auch die geröstete Frucht in diesem Zustande genossen wurde, so ist doch im ersten Buch Moses zu lesen, wie Abraham seinen Gästen Kuchen aus feinem Mehl vorsetzte; ferner wird im 4. Buch angeführt, daß Manna zu Mehl gemacht wurde. So war es bei den Griechen und Römern, wo die Frucht in Mörsern (Pistillae) gestossen wurde, wodurch Mehl entstand, daher die Bäcker „Stößer“ (Pistores) genannt wurden. Später begann man die Mörser und Stößel aus Stein mit rauhen Flächen zu versehen, wodurch das Getreide mehr zerrieben als zerstoßen wurde. Derartige Handmühlen machten den wichtigsten Hausrath aus und Moses erließ ein Gesetz, nach welchem man einen solchen Apparat nicht pfänden durfte, weil dadurch einer Familie das unentbehrlichste Hausgeräth entzogen worden wäre. Als man endlich die Stößel großer Mörser wegen ihrer Schwere nicht mehr handhaben konnte, suchte man solche mittelst eines einfachen Mechanismus, der in langen Hebelarmen bestand, durch mehrere Sklaven in Bewegung zu setzen, und auf diese Weise entstanden die Mahlmühlen; man machte aus dem Stößel den Bodenstein, welchen man Meta (Spitzsäule) nannte, dessen Bedeutung man sich lange nicht erklären konnte, und der gestürzte Mörser hieß Catullus. Diese räthselhaften Namen erklärten sich aber von selbst durch die pompejanischen Ausgrabungen, denn in dem Hofraume eines Bäckerhauses dafelbst fand man dem Backofen gegenüber zwei solche wohlherhaltene Mühlen, die im Großen

ganz nach dem Princip unserer Kaffeemühlen gebaut waren, d. h. das Mahlen geschah zwischen zwei kegelförmigen gesurchten Steinflächen, von denen jedoch die convergen Seiten der Regel als Bodenstein auf dem Fundamente feststanden, während sonderbarerweise der Stein mit der concaven Fläche als Käufer darüber gestürzt war. Um ihn bequem bewegen zu können, waren in der Richtung seines Durchmessers einander gegenüber zwei Oeffnungen zum Einstecken von Hebeln angebracht; durch die oben offene Spitze dieser Meta wurde das Korn eingeschüttet. Die Sklaven, welche diese Mühlen in Bewegung setzten, bekamen um den Hals Scheiben von 1½ Ellen Durchmesser, welche aus Stroh sehr steif geflochten und doch sehr leicht waren, um das Essen von rohem Mehl zu verhindern; die Sklaven wußten sich jedoch zu helfen und füllten sich gegenseitig den Mund voll.

Bis zum Jahre 172 v. Chr. blieb das Müller- vom Bäckerhandwerk unzertrennlich, bis zu welcher Zeit die Pistores in Rom existirten. Erst nachdem die Naturkräfte zum Mühlenbetrieb benützt wurden, trennte sich die Müllerei von der Bäckerei, und als bis zum Jahre 395 n. Chr. das Christenthum sich über das ganze römische Reich verbreitete, kam auch allmählich die Sklaverei ab.

Die erste Wassermühle war eine zu Belisar's Zeit (536) auf die Tieber gestellte Schiffmühle; von dieser Zeit an trennte sich die Müllerei von der Bäckerei vollständig und für immer. Die primitiven Schiffsmühlen erhielten sich 569 Jahre lang, bis man die ersten Siebe an selben anbrachte, was um das Jahr 1105 stattfand. Man nannte das feinere, durch das Sieb gefallene Mehl Pollen, daher heute noch der Name Pohlmehl. Es war damals auch schon das Rezen der Römer bekannt, wodurch sich die strohartige Hülse leichter vom Kern trennte, und die Mühlsteine bekamen nach und nach jene Form wie unsere heutigen.

227 Jahre später, d. i. um das Jahr 1332, erfand Bartolomäo Verdi in Venedig eine Mühle, die durch Wind getrieben wurde. Von da an datirt sich der Mahlzeht, welchen die Mühlenbesitzer an die Klöster abgeben mußten. (Früher, als noch die Handmühlen existirten, haben die Mönche ihr Mehl selbst gemahlen, theils um sich von außen unabhängig zu erhalten, theils diente ihnen diese Bewegung zur Gesundheit.) Pappt Celestin III. entschied, nachdem sich die Mühlenbesitzer gegen den Zeht ausgesprochen hatten, zu Gunsten der Klöster.

Als die ersten Windmühlen in den Niederungen von Utrecht eingeführt wurden, woher sich diese Mühlen verbreiteten, erklärte der Utrechter Bischof, daß die Verleihung von Wassermühlen allerdings den weltlichen Oberhäuptern zukomme, indem die Gewässer ihr Eigenthum wären, aber die Winde gehören nicht zur Erde, somit gehören selbe dem Bisthum, soweit sich die Provinz erstreckt. Nachdem sich solche Mühlen, die durch mechanische Mittel betrieben wurden, über die ganze alte Welt verbreiteten, was viele Jahrhunderte dauerte, standen dieselben auf einer im Verhältniß zu den damaligen mechanischen Kenntnissen sehr hohen Stufe der Vollkommenheit, und befanden sich in den Händen von Empirikern, die man Mühlenärzte nannte und die in sehr hohem Ansehen standen. Den ersten Schritt zur Verbesserung der Mühlen that ein Böhme aus Jittau; er webte Stoff und fertigte daraus einen Schlauch, welchen man Beutel nannte, durch welchen das Mahlgut, wie es vom Steine kam, hindurchgebeutelte wurde, durch welche gelungene Procebur die Feinmehlerzeugung zu Stande kam. Dieser Stoff wurde aus geleimter Schaafwolle gewebt, deren Kette glatt, wie Pferdehaar geschlichtet war. Die Verfertiger solcher Beutel nannte man Beutelschneider. Da diese Leute viel Gelegenheit hatten, sich in Mühlen aufzuhalten, um das Beutelzeug einzurichten, nahmen sie sich immer viele Mehlproben unter dem Vorwande mit nach Hause, dieselben zu untersuchen, weil es im Mahlhause zu dunkel sei, weshalb man gewisse Leute, die auch Alles nur zu Hause untersuchen wollen, Beutelschneider nannte.

Das Mühlenwesen war allmählig hinter der mechanischen Wissenschaft der Zeit weit zurückgeblieben, theils weil es durch Mühlenbann, Mühlenzwang und sonstige gewinnbringende Gerechtigkeiten inobolent gemorben, theils weil die wissenschaftliche Mechanik anfangs an ihm vorübergeeilte war, ohne davon gehörige Notiz zu nehmen; indessen hat die neuere Zeit das Blatt umgewendet. Seitdem aber die Mechanik in diesem Jahrhundert angefangen hat, sich gründlich mit den Mühlen zu beschäftigen, ist das Mühlenwesen sogleich auf die Höhe der modernen Mechanik gehoben worden, um in dieser rationalen Verbesserung durch Kunstmühlen dem alten empirischen System den sichern Unter- gang zu bereiten. In diesem Kampfe — einem Kampfe moderner Intelligenz gegen Privilegien der früheren Zeit — stehen beide noch heute feindlich einander gegenüber.

Zum Schluß mögen nur noch „Einige Curiosa der mittelalterlichen Mühlenordnung vom Jahre 1409“ folgen; so zunächst die „Notturfft für die Malznechte“, welche lautet:

1. So du ausgibst, schmaiße den Zuber auf die linksseitige Arel, halte dein Kopf nach rechts, schütte auf dein Malter und tolle dich von die Staine alsogleich weg, so du aine Handvoll Korn stillst, soll dir mit dem Schlagholz vor der Kirchthür auf die rechte Hand 3 mal krefftiglich geschlagen werden, so es die frumben Laite sehen kenne.

2. So du ein quiden oder unhaimliches knauern hörest, fürchte dich nicht vor dem pösen, laufe um dein Tigelein und tunkte eine Feder in Dehl und befreie das kischende Eisen 2 mal gut ein, sunst hast du Not und Pein zu erleben.

3. Halte den Stain scharf wie ein Schwert sunst hast du haiß mehl, wenig und dumpf, was schwere Not bringt.

4. Ehe du zu Arbeit gehest, wasch dich fein, und bist du grindig, ziehe deine Mütze über die Ohren, daß nit jedminiglich vor Ekel scheidt.

5. Was du mer von Herrmalter gewinnest, spare fein in die Kammer, viel Malter außs Gschaid, pringt Lob vom Vogt und Lait.

6. Malter für Bauer Knecht und Gesindel stelle hoch den Steingrindel.

7. Sai fromb tugendlich und gut, und nit von Suff, Spill und Wadspsild besehen, wie es begert duin Maister.

Von dem Vorgange bei Mühlenwerken und deren Betriebs- wässer, ferner von der Vornahme von Schätzungen, sowie von Wasserwerden überhaupt, werde ich nächstens die Ehre haben ein klares Bild zu entwerfen.

Zum Schluß wird aus einem gedruckten seltenen Exemplare etwas über einige pikante Mythen der hohen und niederen „Malerei“ zum besten gegeben werden.

## Verschiedenes.

\* (Welt-Industrie-Ausstellung in Wien.) Ein hiefiges Blatt will wissen, daß Se. Majestät der Kaiser bereits die Entscheidung getroffen habe, das Ausstellungs-Gebäude für die 1870 in Wien abzuhaltenbe Welt-Industrie-Ausstellung im Prater auf der Circuswiese zu errichten. Die Paradeplatz-Partei wäre demnach, wie vorauszusehen, unterlegen.

\* (Tabakblätter.) Zur Pariser Ausstellung werden von einem Gute der Gräfin Nostitz in Ungarn Tabakblätter gesendet, welche eine Länge von 30 Zoll und eine entsprechende Breite von 12 bis 16 Zoll haben.

\* (Haupttreffer.) Man meldet uns, daß der Hauptgewinn von 200,000 fl. bei der letzten Ziehung der Creditlose den Sachauerschen Erben in Groß-Ranizza zugefallen ist. Das Los befindet sich in den Händen des Vormundes.

\* (Sohlen fest wie Eisen.) Ein neues Material für Schuhsohlen kommt jetzt, wie die Newyorker Handelszeitung berichtet, in Newyork auf den Markt. Der Hauptbestandtheil ist India Rubber, doch ist der Stoff schwerer, fest wie Eisen, aber

biegsam und elastisch. Ein Paar Schuhe mit solchen Sohlen sollen vier Paar vom besten englischen Leder aushalten.

\* (Brünner Märkte.) Sowohl die Handels- und Gewerbekammer als auch der mährische Gewerbeverein haben sich für Reduzirung der Brünner Jahrmärkte erklärt. Der Gemeinderath, der in dieser Frage ebenfalls sein Votum abzugeben hat, ist jedoch gegen die Verminderung derselben, weil er befürchtet, daß dadurch viele Gewerbe, die Hausbesitzer und eine nicht geringe Anzahl ärmerer Familien, für welche die Märkte eine Haupterwerbsquelle bilden, in einer empfindlichen Weise benachtheiligt würden. Eine Entscheidung wurde jedoch noch nicht getroffen.

\* (Frauen im sächsischen Postdienst.) Aus Leipzig erfährt die N. Br. Ztg., daß, entsprechend einer früheren Entschlie- ßung des Finanzministeriums Personen weiblichen Geschlechts, welche das 18. Lebensjahr überschritten haben, zur Prüfung für den Postdienst zugelassen werden.

\* (Regenschirm-Reform.) Aus Paris berichtet man dem Dresdener Journal von einer neuen Regenschirm-Mode. Die neuen Regenschirme kommen aus Chambéry in Savoyen; sie sind oval. Der Erfinder glaubt damit ein Mittel entdeckt zu haben, um die Damenkleider, welche nach der neuesten Mode ellenlange Schleppen haben müssen, vor dem Regen zu schützen.

## Die drei wichtigsten Fragen betreffend den gedeihlichen Anfang und Betrieb der Bienenzucht für angehende Bienensfreunde

von Carl Hedrich, Pfarrer in Mortesdorf.

### II.

Worauf hat man beim Ankaufe der Bienenstöcke zu sehen?

Bei jedem Handel, Kaufe, den man zu bewerkstelligen beabsichtigt, richtet man der Natur der Sache gemäß sein Augenmerk auf den Gegenstand, den man käuflich an sich bringen will, man untersucht, prüft die Waare, ob sie gut, recht und zweckentsprechend sei. Was für Grundfätze sollen den jungen Anfänger in der Bienenzucht leiten, damit er beim Ankaufe der ersten Bienenstöcke nicht irregeleitet, zu Schaden gebracht und ihm dadurch das Bienenhalten verleidet werde? Ich will meine Erfahrungen, die ich darüber gemacht, in nachstehenden Punkten zusammenfassen und selbige dem bienenfreundlichen Leser zum Besten geben. Will man sich also mit der Bienenzucht beschäftigen und Bienenstöcke ankaufen, so lasse man sich dabei von folgenden Regeln leiten:

1. Man ziehe eine künstliche, warme, guteingerichtete, nach Dzierzon's Methode construirte Bienenwohnung mit beweglichem Wabenbau, einem gewöhnlichen Bienenkorbe aus Waldbrebe, Weidenruthen oder Stroh vor. Die Vortheile davon wird man später, wenn man seine Kenntnisse über die Bienenzucht erweitert und nun selbst mehr Erfahrungen gemacht hat, bald einsehen. Hat man keine Wahl, sondern man ist nothgedrungen nur zu Stöcken in gewöhnlichen, spitzulaufenden Körben, ohne beweglichen Wabenbau, seine Zuflucht zu nehmen, so kaufe man immerhin auch solche, aber nur von mittlerer Größe, richte sich nach guten und bewährten Mustern künstliche Wohnungen an, und gebe dann seine Schwärme in dieselben.

2. Suche man sich Stöcke aus, die nach Abrechnung der Bienenwohnung oder des Korbes, im Herbst wenigstens 20 Pfd. Honig Nettogewicht, und im März noch den halben oder mehr als den halben Vorrath davon übrig haben. Im Frühjahr benötigen die Bienen für den reichlichen Ansat der Brut mehr Honig, als sie den ganzen Winter hindurch gezehrt haben und dürfen nicht der Noth und dem Mangel ausgesetzt werden. Wenn die Stöcke, die man etwa kaufen will, weil sie jungen Bau oder eine junge, kräftige Bienenmutter haben, nicht mit reichlichem,

hinreichendem Vorrathe versehen sind, so muß man sie dann täglich und fleißig füttern, wie darüber schon in diesen Blättern in dem Artikel über die bereits begonnene Bienenhätigkeit berichtet worden ist.

3. Sehe man auf den Wabenbau, daß er nicht zu alt, schwarz, fest, hart, höchstens ein- oder zweijährig, also braun oder dunkelbraun sei, und nicht zu viele Drohnzellen habe. Bei der Auswahl kann man jedenfalls einen erprobt rechtsschaffenen und erfahrenen Bienenhalter zu Rathe ziehen.

4. Wähle man sich Stöcke aus, die reich an Volk sind, reichlichen Brutansatz haben, und deren Bienen, wenn sie ihrer Beschäftigung obliegen, schwer beladen vom Felde heimkehrend, Blumenstaub für die Brut fleißig eintragen und zahlreich in freudiger Erregung mit gegen das Flugloch gesenktem Kopfe und mit hoch erhobnem Astern vor dem Eingang des Stockes ruhen, d. h. sterzen.

5. Nichte man sein Hauptaugenmerk auf die Bienenmutter, wenn man Gewißheit über ihr Alter erlangen kann. Befruchtete junge Bienenmütter sind die besten. Ihre Fruchtbarkeit, die außerordentlich groß ist und fast ans Unglaubliche grenzt; dauert höchstens vier, selten fünf Jahre. Das Alter einer Bienenmutter ist nicht so schwer herauszubekommen, als man glaubt, wenn man nur weiß, daß mit dem Vorschwarm (I. Schwarm) immer die alte Bienenmutter aus dem Stocke ausgeht und eine neue Bienenfamilie gründet, bei den Nachschwärmen hingegen, deren es mehrere geben kann (II., III. Schwarm), eine oder mehrere junge Mütter sich vorfinden, die aber von den Bienen bis auf eine außerwählte Herrscherin im Stocke gewöhnlich in der nächsten Nacht nach dem Einfangen des Schwarmes hingewürgt, und zum Stocke hinausbefördert werden.

Der alte Stock, welcher den Schwarm gegeben, behält immer eine junge Bienenmutter. Weil nun von der guten Wahl eines Zuchstockes auch das gute Gedeihen desselben und größtentheils auch die freudige Aufmunterung zur Bienenzucht davon abhängt, will ich das Gesagte zum bessern und richtigen Verständnisse durch einige Beispiele erläutern. Wir benennen die Stöcke mit Buchstaben. Nach dem Vorausgegangenen lassen wir unsern Stock A. einen Nachschwarm (II) aus dem Jahre 1862 sein, der also eine junge Bienenmutter aus 1862, Wabenbau ebenfalls aus 1862 hat.

Im Jahre 1863 gibt A. einen Vorschwarm (I) mit 1862er Bienenmutter, kommt in die Wohnung B und hat 1863er Wabenbau.

In dem nämlichen 1863er Jahre gibt A. auch einen Nachschwarm (II) mit 1863er Bienenmutter und 1863er Wabenbau und kommt in die Wohnung C.

A. behält in Folge des Schwarmes und dem vorausgegangenen gemäß eine junge 1863er Bienenmutter mit 1862er Wabenbau.

Im Jahr 1864 liefern die Stöcke A., B., C. nachstehende Schwärme:

A. gibt einen Vorschwarm (I) mit 1863er Bienenmutter und kommt in D. mit 1864er Wabenbau;

A. gibt auch einen Nachschwarm (II) mit 1864er Bienenmutter, kommt in E. Wabenbau 1864,

A. behält durch das Schwärmen eine 1864er Bienenmutter und hat Wabenbau aus 1862,

B. gibt einen Vorschwarm (I) mit 1862er Bienenmutter und kommt in F. Wabenbau von 1864,

B. gibt auch einen Nachschwarm (II) mit 1864er Bienenmutter und kommt in G. Wabenbau 1864,

B. behält in Folge des Schwärmens eine 1864er Bienenmutter und hat Wabenbau aus 1863,

C. liefert bloß einen Vorschwarm (I) mit 1863er Bienenmutter und kommt in H. Wabenbau 1864,

C. behält, da ein Schwarm davon abgegangen, eine 1864er Bienenmutter und hat 1863er Wabenbau.

Im Jahr 1865 erhalten wir von den Stöcken A. bis H. folgende Schwärme:

A. gibt zeitig einen Vorschwarm (II) mit 1865er Bienenmutter und wird einlogirt in F. hat 1865er Wabenbau,

A. liefert auch einen Nachschwarm (II) mit 1865er Bienenmutter und 1865er Wabenbau, wird in K. gegeben,

A. behält eine junge 1865er Bienenmutter, der Wabenbau rührt aus 1862 her.

B. schwärmt bloß einmal, der Vorschwarm kommt mit 1864er Bienenmutter in L. mit 1865er Wabenbau,

B. behält eine 1865er Bienenmutter mit Wabenbau aus 1863.

C. gibt auch bloß einen Vorschwarm (I) mit 1864er Bienenmutter und wird in M. gegeben, Wabenbau von 1865,

C. behält eine 1865er Bienenmutter, der Wabenbau stammt aus dem Jahre 1863,

D. liefert gleichfalls einen Vorschwarm (I) mit 1863er Bienenmutter und kommt in N. mit 1865er Wabenbau,

D. behält eine 1865er Bienenmutter mit 1864er Wabenbau,

E. gibt einen Vorschwarm (I) mit 1864er Bienenmutter, und kommt in O. mit 1865er Wabenbau,

E. behält eine 1865er Bienenmutter, Wabenbau aus 1864,

F. gibt einen Vorschwarm (I) mit 1862er Bienenmutter, kommt in P. mit 1865er Wabenbau,

F. behält eine 1865er Bienenmutter mit Wabenbau aus 1864,

G. liefert einen Vorschwarm (I) mit 1864er Bienenmutter, kommt in Q. mit 1865er Wabenbau,

G. behält eine 1865er Bienenmutter mit Wabenbau aus 1864.

H. bleibt für dieses Jahr den Schwarm schuldig, behält also die alte Bienenmutter aus 1863 und Wabenbau aus 1864.

Von dem aus dem Jahre 1862 herrührenden Bienenstock A. hat sich die Anzahl der Bienenstöcke in den Jahren 1863, 1864 und 1865 bis auf den Buchstaben Q., d. h. den ersten Mutterstock A. miteinander begriffen, bis auf 16 Stöcke vermehrt. Berücksichtigen wir nun in den vorgeführten Beispielen bloß das Alter des Wabenbaues, vornehmlich aber das der Bienenmutter, so wird der aufmerksame Leser und Bienenfreund bald inne werden, daß hier ein merklicher Unterschied ist, und sich vollkommen überzeugen können, wie viel an der guten und glücklichen Auswahl eines Bienenstockes gelegen sein müsse.

Wollte man dem Obigen gemäß den Stock A. kaufen, so hat A. einen Wabenbau aus 1862, eine Bienenmutter dagegen aus 1865, welches ein Mißverhältniß wäre. Sehe ich auf den Wabenbau, der im fünften Jahre steht, und schon alt ist, so würde mich dieser Umstand abhalten den Stock an mich zu bringen, berücksichtige ich hingegen die vorjährige, junge, 1865er Bienenmutter so würde ich verlockt werden diesen Stock zu kaufen.

Wollte man sich, im Gegensatz zu A. den Stock P. auswählen, so hätte P. einen jungen 1865er Wabenbau, aber dagegen die alte aus 1862 stammende Bienenmutter, die 1865 von A. an B., 1864 von B. an F., 1865 von F. an P. zur Schwarmzeit abgegeben wurde, und so kommt das nämliche Mißverhältniß, wie eben gezeigt worden, heraus, nur in dem umgekehrten Falle.

Was hat der angehende Bienenfreund unter so bewandten Umständen zu thun?

Er treffe seine Auswahl aus rationellen Gründen unter den übrigen vollreichen Stöcken, die schönen, jungen Wabenbau und eine noch junge, nicht über zwei Jahre alte Bienenmutter haben.

6. Kaufe man lieber Stöcke von erprobt rechtsschaffenen und ehrlichen Leuten, auf deren Wort und Angabe in Hinsicht auf Alter der Waben und der Bienenmütter man sich verlassen kann, und bezahle sie diesen auch lieber um etwas besser, als daß man von unzuverlässigen oder sogar zweideutigen Individuen und zwar

um ein Bedeutendes billiger seine Stöcke von diesen ankaufe, wobei man am Ende doch hintergangen wird und bei dem vermeinten Nutzen durch billigen Einkauf zuletzt doch nur Schaden hat, und am Ende nicht bloß das verausgabte Geld, sondern auch den Stock dazu einbüßt.

7. Ist es eher ab- als anzurathen frisch gefangene Schwärme zu kaufen, denn auch der redlichste Biennvater kann darüber keine Garantie geben, daß sie wirklich bleiben und gedeihen werden. Wer aber solches dennoch thun will, der versuche es getrost, es kommt auf gut Glück an, und ein Schwarm vom Baume weggefangen ist auch immer billiger, als ein wohlgerathener Stock, der bereits alle Gefahr des Mißglückens überstanden hat.

Hiermit wäre auch diese Frage nach Möglichkeit ausführlich und gründlich behandelt, und so gehe ich denn zur Beantwortung der letzten, mit den beiden vorigen aber im innigen Zusammenhange stehenden Frage über.

## Landwirthschaftliche Mittheilungen.

### Mittel gegen Erbsflöhe.

(x. x.) Gewiß stimmen alle Gartenbesitzer mit mir überein, wenn ich sage, daß die Erbsflöhe eine sehr große Plage sind. Dieß veranlaßte mich, die zahlreichen gegen dieselben empfohlenen Mittel einer Prüfung zu unterziehen, auf Grund deren ich Nachstehendes mitzutheilen in der Lage bin.

Von den Vorbeugungsmitteln bewährt sich am besten das Einlegen des Samens derjenigen Pflanzen, welche Erfahrungsgemäß am meisten von den Erbsflöhen heimgesucht werden, durch einige Stunden vor der Ausfaat in Terpentinöl. Die aufgehenden Pflanzen riechen lange darnach und halten die Erbsflöhe ferne. Auch das Aussäen, von Radischen oder weißen Senf zwischen die Pflanzen ist empfohlen; denn es ist bekannt, das Radischen von den Erbsflöhen gerne heimgesucht werden; säet man sie nun, namentlich zwischen Kraut- und Kohlpflanzen, so halten sich die Erbsflöhe an die Radischen und verschonen das Andere. Ebenso hält der weiße Senf, die Erbsflöhe ferne.

Nehmen die Erbsflöhe dennoch überhand, so ist das Fangen derselben zu versuchen. Am einfachsten geschieht dasselbe, wenn man auf die von den Erbsflöhen heimgesuchten Beete, weiße Teller oder Untertassen, auf denen etwas Del ausgegossen ist, stellt. Binnen 24 Stunden wird eine Unzahl Erbsflöhe darauf sein. Neuestens wurde zum Fangen der Erbsflöhe eine Art Wagen mit zwei Rädern erfunden, der in Jägers illustrirtem allgemeinen Gartenbuch abgebildet ist. An dem Querholze der Räder befindet sich ein Rechen, welcher die Pflanzen streift und die Flöhe zum Aufspringen reizt, wo sie dann auf das daneben angebrachte, mit Steinkohlentheer bestrichene Brett fallen und kleben bleiben. Doch braucht man nicht einmal einen solchen Wagen, man kann mit jedem theerbestrichenen Brett oder einem mit Leinwand oder Pappendeckel bespannten Rahmen von der Breite der Beete über diese hinweg streifen und so unzählige Insekten fangen. Auch fängt man viele, wenn man in die Fußwege oder zwischen die Saat und Pflanzenreihen mit Theer bestrichene Bretter legt, zuweilen die Flöhe mit Ruthen aufstört und zum Springen bringt.

Bei der Billigkeit des Steinkohlentheers ist dies zugleich das wohlfeilste Mittel.

Zur Tödtung der Erbsflöhe sind folgende Mittel empfehlenswerth:

Man streue Asche, oder Ofenruß, oder Gyps, oder Kepsküchenmehl auf die Pflanzen. Letzteres ist zugleich ein vortreffliches Reinigungsmittel, befördert nicht nur den Wachsthum, sondern erhöht auch die Farbe und das Feuer der Blumen. Gyps ist besonders beim Lein anzuwenden.

Man begießt die Saamen- und Pflanzenbeete mit einem Aufgusse von Wermuth, wozu eine Handvoll Wehrmuth auf einen Eimer Wasser zureicht, das man sodann durch 12 Stunden stehen läßt.

Man löst Salz in Wasser auf; und begießt bei stillem Wetter Abends sehr sanft und langsam die Pflanzen so daß das Wasser hängen bleibt.

Man nimmt Steinöl, tropft es auf Sägespäne, mischt alles gut durcheinander und bestreut die Pflanzen damit.

Man hackt das Suppenkraut Dragum (Dragon) klein, gießt Wasser darüber, läßt es an der Sonne stehen, vermischt es sodann mit mehr Wasser und begießt damit die Pflanzen.

Man gibt 1 Mezen Hornspäne in 3 Eimer Fluß- oder Regenwasser, rührt es öfters um und läßt es durch 3 bis 4 Tage stehen. Mit diesem Wasser begießt man dann die Pflanzen, dieselben Hornspäne können bis viermal in der obigen Weise benützt werden und ist dies ziemlich das verlässlichste Mittel.

In das Gefäß, worin das Wasser zum Begießen gesammelt wird, gibt man Wermuth, Nauten, Erdbeerblätter, frisch gebrannten Kalk, frische Herdasche und thierische Auswürfe, und läßt das Wasser in Gährung übergehen, um mit demselben wenigstens einmal die Pflanzen zu begießen. Dieses Wasser wehrt auch die Wanzen und Blattläuse ab.

Man nimmt 2 Loth Aloe, 6 Petersilienamen, für 12 kr. Dorant, für 12 kr. assa foetida und eine Hand voll Sagobaumblätter, zerkleinert alles dieses, kocht es sodann mit 1½ Maß Bier und füllt das Defokt in Flaschen. Beim Gebrauche genügt ein Trinkglas voll für eine Gießkanne voll Wasser, womit mehrere Abende hindurch die Pflanzen begossen werden. Dieses Mittel ist auch gegen Raupen und Schnecken zu empfehlen.

Man zerkleinert 6 weiße spanische Zwiebeln und läßt dieselben in einem 10 Maß hältigen Gefäße eine Stunde hindurch kochen. Ist der Abjud abgekühlt, so begießt man mit einer Brause die Pflanzen. Man bespritzt die Pflanzen, mit einem möglichst starken Knoblauchsaft.

Man säet in die Nähe der Pflanzen, die gewöhnlich von Erbsflöhen geplagt werden Gartenkresse, von welcher bekannt ist, daß sie vorzüglich von Erbsflöhen aufgesucht wird, besonders wenn man ihnen den Geschmack an andern Pflanzen durch das Aufstreuen von Asche, Tabakstaub u. dgl. verdirbt. Sigt nun das Beet voll Ungeziefer, so breitet man bei trockenem Wetter vorsichtig Stroh oder Hobelspäne über die Kresse und daneben und zündet diese an den vier Ecken gleichzeitig an. Nachdem alles niedergebrannt ist, klopft man die noch glühende Asche recht fest auf den Boden. Sollte man wegen der Nähe von Gebäuden kein Feuer machen können, so muß man die Erbsflöhe auf den Gartenkressern durch das Bespritzen mit sehr scharfen, ägenden Stoffen: Schwefelsäure oder Salzsäure u. dgl. tödten.

### Obstbaumzucht aus Kernen.

(x. x.) Das Verfahren der Zucht aus Kernen ist folgendes. Im Februar (bis Mitte März etwa) nimmt man 12 Zoll hohe, circa 15 Zoll weite Blumentöpfe, füllt sie 4 Zoll hoch mit Gartenerde, dann 2 Zoll hoch mit Sand, und setzt die Töpfe in den Keller. Anfangs Mai, sobald sie keimen, stellt man die Töpfe ins freie, wo die Wildlinge in etwa 3 Wochen 5 Zoll hoch werden, dann hebt man sie aus, schneidet den untern Theil der Wurzel, der, soweit er in der Erde saß, glatt ist, ganz weg; läßt nur den obern, der im Sande viele Seitenwurzeln gemacht hat, sitzen, und setzt die Pflänzchen, 6 Zoll weit von einander ins Freie, wo sie sorgsam eingeschwemmt werden.

### Grasbau.

(x. x.) Ueber Grassamen und dessen Mischung für eine Wiesenanlage. Vom Kreis-Wiesenbau-Inspr. For. Berichterstatte ist durch vielfache Versuche mit Ansaaten zu dem Resultate

gekommen, daß zu einer den landwirthschaftlichen Zwecken entsprechenden Wiesenarbe auf den Quadratfuß nicht mehr, als 166 Pflänzchen nämlich: Obergräser 26, Untergräser 100, Kleearten 36, Ruchgras 4, zusammen 166, nöthig sind. Bei einem solchen Stande gebühen die Pflanzen normalmäßig und bestocken sich kräftig. Das zu verwendende Samenquantum läßt sich nur nach vorher angestellter Keimprobe bestimmen. Die Keimprobe kann auf dreierlei Art bewirkt werden: 1. In Lappen, 2. in Scherben (Blumentöpfen), 3. zwischen Rafen. Von dem Samen, welcher probirt werden soll, nimmt man, nachdem derselbe durcheinandergemischt ist, eine kleine Quantität, etwa  $\frac{1}{16}$  Loth und macht die Keimprobe, wie folgt: 1. In Lappen, indem man den Samen zwischen wollene Lappen, auch zwischen Löschpapier legt, dieselben feucht, nicht zu naß erhält und an einem warmen Ort hinlegt. 2. In Scherben, indem man den Samen ganz leicht mit Erde bedeckt, und feucht erhält. Diese Probe ist nicht ganz sicher, weil in der Erde andere Samen enthalten sein können, die man mit den aufgehenden Gräsern verwechseln, resp. sie mitzählen könnte. 3. Zwischen Rafen, indem man zwei Rafen abschält und auf der Erdseite des einen kleine  $\frac{1}{4}$  Zoll breite Rinnen einbrückt, alsdann den andern Rafen ebenfalls mit der Erdseite auslegt. Mit dieser Probe bringt man am schnellsten die Keime hervor, man muß aber, sobald der Same aufzugehen beginnt, den obersten Rafen abnehmen, und die Rinnen mit feuchtem Löschpapier bedecken. Samen, welcher bei diesen Proben nicht binnen 3, höchstens 4 Wochen aufgeht, ist nicht mehr keimfähig.

(x. x.) Heckenpflanzungen zum Schutze der Felder, und Gärten werden nach C. Vouché zweckmäßig und auf lange Dauer ausgeführt, wenn man Folgendes dabei betrachtet: 1. Richtige und dem Boden entsprechende Auswahl der Gewächse, wobei besonders der Feuchtigkeitsgrad und die Consistenz des ersteren zu berücksichtigen ist. 2. Gehörige Lockerung des Bodens durch Rajolen in 3—4 Fuß breiten und 3 Fuß tiefen Strichen. 3. Das Binden an Stangengeländer, bis die Hecke hoch und stark genug ist; bei manchen Gehölzen ist es zweckmäßig, die Pflänzlinge im ersten Jahre auf zwei Augen zurückzuschneiden, dasselbe im zweiten Jahre an den jungen Trieben zu wiederholen und die Triebe im rechten Winkel kreuzweis übereinander zu binden. Im Allgemeinen lasse man die Hecken nicht über 4 Fuß hoch werden, weil sie sonst zu viel Schatten geben. 4. Das zweimalige Beschneiden, nämlich im Winter oder im Frühling und Anfang Juli mit der Scheere, wobei darauf zu sehen ist, daß die Hecken nur 1 Fuß dick werden. 5. Rechtzeitiges Anpflanzen am besten im Frühling. Ist der Boden für das darauf zu bringende Gehölz nicht zu naß, so vermeide man, es auf Wällen zu pflanzen, was nur statthaft ist, wenn das Erdreich tief und naß liegt. 6. Abstechen der weit ausgehenden Wurzeln, was alle 4—5 Jahre wiederholt werden kann, indem man zu beiden Seiten der Hecken 1 Fuß breite und  $1\frac{1}{2}$  Fuß tiefe Gräben aufwirft. So viel als möglich vermeide man alle weit- und flachwurzelnnde Sträucher und gebe denen den Vorzug, deren Wurzeln mehr senkrecht in den Boden dringen.

### Von der Waldbenutzung.

(B) Siebenbürgen besitzt — bei allem Mangel an Vorsehrge von Seiten der Behörden wie der Einzelnen — noch immer ansehnliche Strecken von Wald. Wer aber dieselben durchstreift und kennen lernt, weiß, daß die bedeutendsten von unsern Ortschaften fernab liegen und wohl zu mehr als drei Vierteln aus Buchen- und Nadelholz bestehen. Dieselben sind mithin vielleicht zur Hälfte noch wenig von den Menschen in Angriff genommen worden und dienen demnach in bis nur noch sehr geringem Maß ihren Zwecken und Bedürfnissen.

Und doch bilden alle diese Wälder einen wahren großen Schatz des Landes, so wie seiner Bewohner und es wird, da es für diese von Wichtigkeit ist, Alles was das Land bietet recht zu benützen, viel darauf ankommen, ob und wie sie den Reichthum des Waldes verwerthen.

Natürlich sind wir nicht der Meinung, die Wälder sollten — da die guten theils unmittelbar nicht zu benutzen sind — behandelt werden, wie schon gar viele ihres Gleichen, also verwestet, verbrannt und zu Grasplätzen umgewandelt werden ohne Ueberlegung und Rücksicht. Denn damit würde den betreffenden Gegenden und dem ganzen Land ein großer, unheilbarer Schaden zugefügt (wie leider schon sehr oft — geschehen ist). Vielmehr ist sehr zu wünschen, daß in dieser Beziehung theils von Seite der höheren Behörden, theils von den Gemeinden das zur Erreichung dieser hochwichtigen Zwecke führende geschehe.

Wir begnügen uns, den Gegenstand hier anzuregen und ersuchen Männer, welche mit demselben wie mit jenen Gegenden vertraut sind, darüber bestimmte und etwas ins Einzelne gehende Vorschläge zu machen (wohl in diesen Blättern). Sie mögen gebeten sein, dabei das Nadel- wie das Buchenholz besonders ins Auge zu fassen, über dessen möglichst verschiedenartige Benutzung — selbst mit Rücksicht auf technologische u. a. Behandlungsart — Andeutungen geben und zugleich nicht unterlassen darüber kurze Anweisung zu geben, wie das Holz an sich und etwaige daraus zu gewinnende Producte auswärts und selbst in der Ferne abzusetzen sein werde. Wer da weiß, welches Bedürfnis an Holz in den verschiedensten Formen z. B. die Gegenden an der unteren Donau \*), Konstantinopel und die Länder weiter hinab bis Griechenland u. s. w. haben, und wie arm sie an diesem unschätzbaren und unentbehrlichen Stoff sind, der findet es ziemlich natürlich, daß zum Theil selbst unsere Wälder dazu dienen könnten, jenem Mangel abzuheulen und Material zu Schiffen, Masten, Fässern und allerlei Bauten zu liefern. Es müßten eben nur Leute mit unternehmerischem Sinn, mit Erfahrungen und einigem Capital sich zu solchen Geschäften verbinden. Oder sollen wir warten, daß Engländer und Franzosen (wie nach dem südlichen Ungarn) ins Land kommen und diese seine reichen Schätze — ausbeuten?

\*) Gehn doch fort und fort sehr viele Bretter auf kostspieligem Landwege aus der Gsit (über Kronstadt) nach Bukarest und ist da selten ein stattliches Brett zu finden, das nicht siebenbürgischen Ursprungs ist!

### Effecten- und Wechselcourse.

Wiener Börsebericht vom 7. bis 13. April 1866.	Benennung der Effecten							Donnerstag 12	Freitag 13	Ein-gezahl't	Dienst. 11
	Samstag 7	Montag 9	Dienstag 10	Mittw. 11							
	5% Metalliques . . . . .	59.75	59.—	60.15	58.90	58.30	56.50				
	5% National-Anlehen . . . . .	62.30	61.85	62.55	61.80	61.50	60.10				
	Banfactien . . . . .	716.—	710.—	712.—	706.—	704.—	688.—				
	Creditactien . . . . .	136.30	134.55	136.20	134.20	133.10	128.25				
	Staats-Anlehen 60er . . . . .	77.20	76.20	77.20	76.25	76.80	71.09				
	Siebenb. Grundentlast.-Obligat..	58.50	58.50	—	—	—	—				
	Silber . . . . .	104.50	105.25	105.15	105.25	105.35	106.75				
	Bondon . . . . .	104.90	106.20	105.50	105.80	106.—	107.25				
	Dufaten . . . . .	5.02	5.07	5.03	5.05	5.05	5.08				
	Wiener Börsebericht vom 11. April 1866.										
	Benennung der Effecten										
	Wiener Commercialbank . . . . .							—	694		
	„ Sparcassa . . . . .							—	1000		
	Dfner . . . . .							—	408		
	Wiener Walzmühle . . . . .							—	1000		
	Pannonia Dampfmühle . . . . .							—	1490		
	1. Dfner . . . . .							—	560		
	Ungar. Affekuranz . . . . .							—	410		
	Pannon. Rückversicherung . . . . .							—	190		
	5 1/2 % ung. Pfandbriefe . . . . .							—	73.—		

## Geschäfts-Berichte.

**Hermannstadt, 13. April.** Auch in dieser Woche waren unsere beiden Märkte sehr schwach besucht und die zugefahrenen Cerealien gingen zu ganz unveränderten Preisen vom Plage. **Weizen** bester Sorte 6 fl. bis 6 fl. 20 kr. — **Halbfrucht** guter Qualität 5 fl. 20 kr. bis 5 fl. 40 kr. — **Mittelweizen** 5 fl. 60 kr. bis 5 fl. 80 kr. — **Korn**, hat im Gesuch etwas nachgelassen, nachdem unsere Brennereien ihre Geschäfte, bald wegen Mangel an hinlänglichem Absatz für diese Sommerszeit zu sistiren gedenken; eine ziemliche Partie Korn, jedoch sehr schwache Waare, konnte nur mit 3 fl. 40 kr. an Mann gebracht werden, schönes **Korn** kostet jedoch noch immer 4 fl. bis 4 fl. 20 kr. — **Hafer** behauptete sich noch immer mit 1 fl. 60 kr. auch bis 2 fl. die beste Sorte. — **Kukuruz**, auch ohne besondere Nachfrage, kann nicht über 3 fl. 60 kr. bis 3 fl. 70 kr. an Mann gebracht werden. — Die Eigenthümer größerer Vorräthe hoffen noch immer auf bessere Preise, welches jedoch bei dem dormaligen Stand der Saaten kaum zu erwarten ist, sonst Verkehr im Allgemeinen sehr schwach. Witterung entsprechend.

(—r.) **Mediasch, 12. April.** Auffallend schwach ist der heutige Wochenmarkt befahren; das gesammte Fruchtquantum kann nicht viel über 100 Kübel betragen haben. Wir notiren: **Weizen**, schönster, 6 fl. bis 6 fl. 40 kr., geringerer Qualität 5 fl. 80 kr. bis 6 fl.; **Korn** 5 fl. 20 kr. bis 5 fl. 40 kr.; **Halbfrucht**, mit zwei Viertel Roggen gemischt, 4 fl. 80 kr., mit zwei Drittel Roggen gemischt, 4 fl. 40 kr.; **Roggen** 4 fl.; **Mais** 4 fl.; **Hausfamen** 3 fl.; **Hafer** 1 fl. 60 kr. bis 1 fl. 76 kr.; **Erbsen**, je nach Qualität, 96 kr. bis 1 fl. 20 kr.; **Erbsen** 3 fl. 20 kr.; **Fisolen**, wenig am Plage, 3 fl. 60 kr.; **Schweinsbohnen** 4 fl. 16 kr. per Siebenbürger Kübel. Feurriger **Käse** 16 fl. 6. W. per Centner. Der Handel im Allgemeinen war nicht lebhaft, und geschah der Absatz auch nur an fremde Vorkäufer aus dem Udoarhelyer und Esiter Stuhle. Weinhandel war in dieser Woche unbedeutend. Witterung schön und warm.

—g.— **Broos, 11. April.** Der Fruchtmart am 7. d. Mts. gehörte wieder zu den schwächern und blieben die Preise, denen vom 31. v. Mts. verzeichneten, unverändert gleich.

Die Witterung war bis zum 10. d. Mts. andauernd schön und erreichte Nachmittags, im Schatten 23° R., Abends zwischen 8 und 9 Uhr trat plötzlich ein heftiger Sturmwind ein, worauf Regen erfolgte. Heute dauert der Regen und Westwind fort; die Temperatur ist auf 11½° R. gesunken. Am 4. April hat man den ersten Kufukruf gehört. Den 5. blühen frühzeitige Pflaumen, als: Friedheims und Reindels Damascenen, Johannipflaumen, Behrens Königs-pflaume, Königs-pflaume, von Tours, engl. Birke u. a. Den 6. haben die Aprikosen und Mandeln abgeblüht. Den 7. Kirschen und Weichseln blühen. Den 8. Die Birnbäume blühen. Den 9—10. Die Apfelbäume, die spätern Pflaumengattungen und Herbstweichseln blühen. Alle Obstbäume große und kleine, — selbst einjährig veredelte — prangen in reichlichem Blüthenschmuck. Auch einige Schwalben sind gesehen worden.

## Gewerbeverein.

Montag den 16. d. M., Abends 7 Uhr, Besprechung der Absatzfähigkeit einiger Artikel in den Donaufürstenthümern, wie auch des Programms der im Herbst 1. J. in Graz abzuhaltenden Ausstellung von Erzeugnissen der Landwirthschaft, Industrie und Kunst für Steiermark, Kärnten und Krain.

Hermannstadt, am 13. April 1866.

Von der Vereins-Direction.

## I n s e r a t e.

## Stellegefuch.

Ein praktischer Wirthschafter — der für das Forstwesen geprüft, mit dem Eisenhammer-, Centralbläherei-, Aschbrennerei-, Brettsägen- und Flößereibetrieb, Hoch- und Wasserbau, Vermessen, Karten- und Bauplanzeichnen, sowie mit der Anlage rationeller Forst-, Feld- und industrieller Wirthschaftsbetriebe, Pferdebesorgung, Garten-, Gemüse- und Obstbau vertraut, edig, 33 Jahre alt, gesund und im Besitz günstiger Referenzen ist — wünscht gegen bescheidenes Honorar oder freie Station Beschäftigung. — Unter der Chiffre: **Ki hol bizik, ott hizik** — 8. p. r. **Bartfeld**, Ungarn, sogleiche Nachricht.

3—3.  
In dem Hause Nr. 592,  
in Hermannstadt, ist reiner, voll-  
kommen gut ausgebrannter,  
ungelöschter **Kalk**

aus Kalksteinen bester Qualität, monatlich zweimal zu haben.

Das Faß zu 16 Kubik-Schuh oder 20 Siebenbürger Viertel ist gegen richtige und verbürgte Ausmaß per 6 fl. 50 kr. ö. W. zu beziehen.

Hermannstadt, am 22. März 1866.

3—3.  
Ein überfahrener  
**Wirthschaftswagen**  
(Leiterwagen)  
mit eisernen Achsen wird zu **Kaufen**  
gesucht.

Eine nette  
**leichte Kalesche**  
ist zu **verkaufen**.

Ein leichter und gebräuchter  
**Koberwagen**  
(Jagdswagen)

mit eisernen Achsen ist sehr **billig** zu  
verkauft.

Den Käufer und Verkäufer erfährt  
man bei der Redaction dieses Blattes.

Saison 1866.) **Haupt-Versendung** (Saison 1866.)  
**natürlicher Mineralwässer und Quellenproducte.**

Wir beehren uns hiermit anzuzeigen, daß sich unsere Niederlage in **Wien, Stadt, Maximilianstraße Nr. 5** befindet und alle eingehenden Aufträge auf das Prompteste und Billigste effectuirt werden.

**Herzog Nauduis Fürst Lobkowitz'sche Industrie- und Commerz-Direction zu Billin — Knoll & Mattoni, Brunnen-Versendungs-Direction zu Carlsbad — Brunnen-Versendungs-Direction zu Eger-Franzensbad — Johann Freiherr v. Neuberger'sche Brunnen-Verwaltung zu Güssbühl — Brunnen-Inspection zu Marienbad — Gemeinde-Bitterwasser-Verwaltung zu Pillna.**

Haupt-Niederlage in Wien bei **Knoll & Mattoni**,  
Stadt, Maximilianstraße Nr. 5.

**Salon-Gas à 22 kr., Petroleum à 25 kr. ö. W. per Pfund,**  
ferner fertige Oel- und Theersarben, Firniß, Oele und Lacke für Anstreicher  
und Lackierer sind **billig** zu haben bei

**Adolf Stoffel in Hermannstadt.**

3—3.